

Zur Zukunft des Multireligiösen Zusammenlebens – Tendenzen und Chancen

Prof. Dr. Cemal Tosun

Einführung

Bezüglich meiner Überlegung, welchen Beitrag ich bei einem Diskussionsforum, das unter dem Titel „Tendenzen und Möglichkeiten eines zukünftigen multireligiösen Lebens“ mein Beitrag als Erziehungswissenschaftler im Fach Religion denn sein könnte, gingen mir eine Reihe von Themen durch den Kopf. Das Vorliegende ist ein sehr wichtiges, komplexes, mehrdimensionales, mit theoretischen und praktischen Überlegungen behaftetes Thema.

Ich habe mir die Präsentation hier so vorgestellt, dass ich mit der Bedeutung eines multi-religiösen Lebens beginnen, zu den Tendenzen in vertiefender Form übergehen und schließlich im Kontext der Möglichkeiten mit den Dimensionen einer religiösen Bildung und Ausbildung abschließen werde. Ich bin mir aber durchaus bewusst, dass jedes der einzelnen Themen, die ich hier behandeln werde, eigentlich so breit gefasst ist, dass es für einen Aufsatz oder sogar für eine eigene Diskussion als Thema dienen könnte.

1. Bedeutung eines multireligiösen Lebens

Ich möchte hier zuerst die Bedeutung eines multireligiösen Lebens näher untersuchen. Begriffe wie Multi-Religiosität, multireligiöses Leben, religiöse Pluralität und Pluralität in der Religion haben sich heutzutage als häufig gebrauchte Begriffe etabliert. Daneben gibt es aber auch noch andere Begriffe. Diese Begriffe, die sich ähneln und z.T. auch untereinander ausgetauscht werden können, weisen eigentlich alle eine unterschiedliche Bedeutung auf. Während der Begriff der Multi-Religiosität oder eines multireligiösen Lebens auf die gemeinsame Existenz von vielen Religionen in einem gleichen Umfeld – in der gleichen Stadt, in der gleichen Gesellschaft, im gleichen Land oder in der globalen Welt – hindeutet, möchte die religiöse Pluralität die Philosophie, Politik und sogar Theologie eines Miteinander-Lebens von verschiedenen Religionen zum Ausdruck bringen. Pluralität in der Religion dagegen weist auf die pluralistischen Strukturen innerhalb einer Religion hin, desgleichen auch auf die Hauptaussagen einer Religion und die Vielfalt der Lebenshaltungen (Konfessionen) mit der ihnen innewohnenden Pluralität. Die innere Pluralität von Religionen und Konfessionen kann auch in ihren phänomenalen, philosophisch-politischen und theologischen Dimensionen gesehen werden.

Daneben können wir auch von einer pluralistischen Herangehensweise sprechen, die sich aus einem theologischen, rechtlichen und wissenschaftlich-anthropologischen Religionsverständnis speist. Das von Hans Küng propagierte Projekt eines Weltethos bezieht sich auf eine Pluralität mit ethischem Charakter, während John Hick dagegen sich auf eine allgemeine Religionstheologie beschränkt.

Wenn wir hier von der Zukunft eines multireligiösen Lebens sprechen wollen, dann ist es natürlich sehr wichtig, dass wir uns bewusst sind, welchen der o.e. Begriffe wir eigentlich meinen. Ich möchte aber an dieser Stelle eine genaue Differenzierung noch nicht vornehmen oder genauer gesagt, bei der Wahl eines bestimmten Begriffes beabsichtige ich nicht, ihn auch gleichzeitig zu erklären, zu beweisen oder ihn gar zu verteidigen, sondern ich werde von dem, was allen auf die religiöse Pluralität bezogenen Begriffen gemeinsam ist, ausgehen. An dieser Stelle sind dies die Begriffe „Definition“ und „Akzeptanz/Annahme“.

Die grundlegende Philosophie eines multireligiösen, religiös-pluralistischen und sich zum Pluralismus in der Religion bekennenden Lebens hat zum Ziel, die Entstehung aller existierenden Religionen ohne Sicht auf die Unterschiede und Hinterfragung der Besonderheiten, so wie sie sich darstellen, zu „definieren“ und zu „akzeptieren“. Diesem Verständnis gemäß stellt sich als Besonderheit eine „gemeinsame“ Vergangenheit dar. Jetzt ist die Zeit der Pluralität herangekommen. Solche Begriffe wie Einheit in der Religion, in der Sprache, im Land, in der Nation, in der Kultur usw. können kritisiert, hinterfragt und zurückgewiesen werden. Bei einer positiven Herangehensweise stellt sich Folgendes heraus: Die Einheit darf Unterschiede nicht vernachlässigen. Jeder (Religion, Konfession, Sekte, Gemeinschaft, Rasse, Nation, Kultur usw.) muss mit der ihm eigenen Verschiedenheit existieren dürfen und desgleichen so definiert und auch so akzeptiert werden. Es darf nicht vergessen werden, dass ich die Begriffe „zu definieren“ und „zu akzeptieren“ an dieser Stelle betone, weil ich eine noch höhere Stufe als nur „in toleranter Weise annehmen“ beschreiben will. Toleranz bedeutet mehr noch größere Duldsamkeit und Ausdauervermögen. Dies ist aber keine Verhaltensweise, die unbedingt erwünscht ist oder die den Menschen zielt. Jede Toleranz schließt auch Verachtung mit ein. Eine hier zu unterstreichende Besonderheit besteht darin, dass in den auf die Pluralität bezogenen Begriffen, die als gemeinsam angesehenen Züge der Definition und der Akzeptanz/Annahme neben ihrer individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung auch eine rechtliche Dimension aufweisen.

2. Tendenzen eines multireligiösen Lebens (Verständnisses)

Die Begriffe, die ein multireligiöses Lebensverständnis und eine ebensolche Politik zum Ausdruck bringen sind trotz der Tatsache, dass sie wie die beiden Begriffe Definition und Akzeptanz/Annahme mit einer positiven Bedeutung bestückt sind und deshalb als in großem Maße als positiv zu verstehen erscheinen, im täglichen Leben mit einem Problemkomplex behaftet, dem nicht leicht zu begegnen ist. In Übereinstimmung mit dem Prinzip, nach dem die Verhinderung von Schaden Vorrang vor der Sicherung von Nutzen haben muss, ist es hinsichtlich der Tendenzen betrachtet sehr nützlich, auf die mit der Zukunft eines multi-religiösen Lebens in Verbindung stehenden und mit großer Wahrscheinlichkeit auftretenden Fragenkomplexe hinzuweisen. Denn, wenn wir den Weg einer Multireligiosität beschreiten, ohne auf die mit großer Wahrscheinlichkeit entstehenden Probleme einzugehen oder sie gar außer Acht

lassen, dann bedeutet dies, dass vor dem Friedensschluss zuerst einem Kriegsausbruch der Boden bereitet wird.

Vor allem darf nicht außer Acht gelassen werden, dass den Annäherungen einer religiösen Pluralität eine politische und strategische Komponente eigen ist. Da es keine objektiven Kriterien gibt, wessen Definition, wessen Akzeptanz oder wessen Vernachlässigung zugrunde zu legen ist, besteht immer die Möglichkeit, dass sich eine auf den Interessen aufbauende politische Strategie als wirkungsvoll erweist. Das wichtigste Resultat hierbei ist die Verfechtung von Unterschieden im Namen der Pluralität zwecks Zerschlagung des gemeinsamen Vorgehens.

Wenn wir die Politik und die Auseinandersetzung um Partikularinteressen einmal beiseite lassen, sehen wir, dass bestimmte Fragenkomplexe vorhanden sind, die jedoch zwecks Unterstützung einer Pluralität als unumgänglich betrachtet werden müssen. Einige von ihnen können wir in folgender Weise kurz zusammenfassen:

- Die Pluralität weist Charakteristika auf, die mit den Behauptungen hinsichtlich der tatsächlichen Existenz der Religionen und den Theorien um eine Rettung der Menschheit unvereinbar sind. Dieses Charakteristikum bringt theologische Diskussionen mit sich, die innerhalb der Religionen oder Konfessionen ausgetragen werden.
- Während die religiöse Pluralität vorsieht, die Religion des Gegenübers zu kennen, definieren zu können und sie auch so zu akzeptieren, wie sie sich darstellt, weist sie doch zuallererst auf ein Kennenlernen der eigenen Religion hin. Zuerst kommt nämlich die Fähigkeit, die eigenen Unterschiede zu bemerken, zu definieren und zu akzeptieren. Definition und Akzeptanz/Annahme sind nämlich das, was jedes Anderssein erwartet. Im Verlauf des Prozesses der Definition und Akzeptanz/Annahme des Andersseins werden unterschiedliche religiöse Strukturen versuchen, zuerst sich selbst zu definieren. Sie verlangen, dass man sie so definiert und akzeptiert, wie sie sich selbst dargestellt haben. Eine solche Selbstdefinition bringt es mit sich, dass neben den eigenen Charakteristika und Qualitäten auch diejenigen erfahren werden müssen, die einen Unterschied zu den anderen herstellen. Dies ist zu verstehen als eine Art von Verständnis, demgemäß das Unterschiedliche auch tatsächlich unterschiedlich ist. Deswegen ist auf der ersten Stufe des Erkennens dieser Unterschiede Zurückweisung und das Entstehen von Auseinandersetzungen anstelle von Akzeptanz/Annahme sehr wahrscheinlich. Innerhalb der gleichen Religion und /oder Konfession ist dies sogar noch häufiger anzutreffen. Denn hier ist die Rede von einer Differenzierung und Abweichung und ihrer Bewertung.
- Auf der anderen Seite nehmen bei solch einer Definition der Verlauf der Geschichte und die eigenen Erfahrungen einen wichtigen Platz ein. Während jede unterschiedliche Religionsauffassung und praktische Durchführung sich selbst definiert, werden die Prozesse, die zu einer solchen Existenz geführt haben, von neuem untersucht, wobei die im Verlauf dieses Prozesses eine

negative Wirkung zeigenden unterschiedlichen Interpretationen der Religion noch einmal entdeckt und bewusst wahrgenommen werden. Muslime, Christen, Juden usw. werden sich gegenseitig von neuem an ihre jeweilige Geschichte erinnern, Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Sunniten und Schiiten werden gemeinsam mit den historischen Prozessen, die zu den Unterschieden zwischen ihnen geführt haben, diese Unterschiede von neuem entdecken. Diese Entdeckungen ziehen zuerst Trennungen und Aufspaltungen nach sich; später aber, bei einem guten Verlauf, kann man durchaus auf Definition und Akzeptanz/Annahme hoffen.

- Wenn ein Fehlen gemeinsamer historischer Grundlagen, auf denen Werte, Normen, das Lebensverständnis und die Glaubensvorstellungen ruhen, sowie ein Fehlen von verbindlichen Rahmenbedingungen das Hauptkennzeichen der Pluralität sein sollte, und die allgemeine Auffassung geht wohl dahin, dann heißt das, dass die Pluralität eine sehr radikale Herangehensweise ist. Sollte die Bedeutung, Unterschiede zu definieren und zu akzeptieren, darin liegen, den Hauptrahmen niederzureißen und für jeden besondere Rahmenbedingungen zu schaffen, dann bedeutet dies, dass etwas nicht in Ordnung ist.
- Sollte Pluralität bedeuten, Unterschiede noch weiter auseinanderklaffen zu lassen, wie kann dann innerhalb der gleichen Religion oder Konfession eine solche Unterscheidung ohne Auseinandersetzung bewerkstelligt werden? Aus theologischer Sicht betrachtet, muss man fragen, was die Bedeutung dessen ist, Gläubigen gleicher Religion und gleicher Konfession solche Unterschiede und Differenzierungen nahezulegen?
- Eine noch weitere Ausdifferenzierung von Unterschieden führt gewollt oder ungewollt zu einer Weiterentwicklung des Gefühls, Unterschiede und Zugehörigkeiten wahrzunehmen.
- Wenn Pluralität in einem politischen und rechtlichen Kontext betrachtet wird, dann laden die Beziehungen eines auf einem Nationalstaatsverständnis gegründeten laizistischen und säkularen Staatswesens zu einem Religionsstaat zu heftigen Diskussionen ein. Bei den im Westen verbreiteten säkularen und laizistischen Auffassungen wird die Religion mehr oder weniger in ihrer institutionellen Funktion gesehen. Verwaltung und Leitung religiöser Angelegenheiten werden den Strukturen überlassen, die die Religionen institutionalisiert haben. Diese Institutionen und Einrichtungen sind eigentlich theologischer Natur, deshalb wird bei einem laizistischen und säkularen Verständnis auch die theologische Facette der Religion unterstrichen. Bei der Pluralität hingegen ist eine institutionalisierte Religionserwartung ein Thema, das der Kritik anheim fällt. In einem pluralistischen Religionsverständnis steht nicht der theologische, sondern allgemein der wissenschaftlich-anthropologische Religionsbegriff im Vordergrund. Die auf dem Pluralismus aufbauende These besagt, dass die Religion seitens des Individuums in ihren Grundsätzen geformt und legitimiert wird. Dieser Darstellungsweise gemäß akzeptieren die Menschen

alles, was als dem Phänomen der Religion zugehörig erklärt wird, als Religion und definieren es dementsprechend.

Ein säkular-laizistisch ausgerichtetes Rechtsverständnis nähert sich oder muss sich der Religion auf diese Weise nähern. Die theologischen Grundlagen, Wahrheiten oder Unwahrheiten der Religion interessieren das säkular ausgerichtete Rechtsverständnis nicht. Dieses Rechtssystem zieht allein die Tatsache in Betracht, ob eine Religion existiert oder nicht.

Eine pluralistische Herangehensweise bringt natürlich in theologischer Hinsicht einige Probleme bezüglich der Frage mit sich, ob alle innerhalb eines Religionsgebäudes vertretenen Unterschiede als existierend und damit zur Religion gehörig akzeptiert und betrachtet werden sollen oder nicht; solche problematischen Überlegungen sind der Grund für wichtige rechtliche Folgerungen, die daraus zu ziehen sind.

3. Theologische Herangehensweise an ein multireligiöses Leben

Religiöse Pluralität in einer sowohl durch die Tatsache der Globalisierung enger zusammengerückten Welt als auch bereits vorhandene oder neu entstandene religiöse Pluralität in unabhängigen Ländern hat zu Überlegungen hinsichtlich der Wege und Möglichkeiten geführt, auf welche Weise die Religionen in einem friedlichen Verhältnis zueinander gemeinsam existieren können. Dieses Problem ist in vielen Dimensionen und unter verschiedenen Blickwinkeln angegangen worden. Die wichtigste Dimension hierbei ist jedoch die Tatsache, dass jeder Einzelne der Anhänger unterschiedlicher Religionen, die sich zum Zwecke des Zusammenlebens in breiter Form differenzieren, die erforderliche Unterstützung der Religion, der er angehört, erfährt und so eine Richtung weisende theologische Dimension ausmachen kann. Wir stehen dabei vor der grundsätzlichen Frage, in welcher Weise, unter welchen Umständen und inwieweit die Religion, der wir angehören, ein Zusammenleben mit anderen Religionen gestattet.

Globalisierung, pluralistisch ausgerichtetes Leben und Pluralität, multireligiöses und multi-kulturelles Leben sind als Slogan und als durchgeführte Aktivität aus dem Westen zu uns gekommen und führen uns wieder dorthin zurück. Darum müssen wir uns der hier zu erörternden Frage aus westlicher Sicht zuwenden. Hier fällt als erstes das II. Vatikanische Konzil ins Auge. Unter den Entscheidungen des Konzils sind diejenigen bedeutsam, die sowohl von einer Einheit der christlichen Kirchen in der Welt (Ökumene, Unitatis redintegratio) als auch von einer (Nostra Aetate) irgendwie gearteten Akzeptanz/Annahme der anderen Religionen und ihrer Anhänger, im Besonderen des Islams und der Muslime, sprechen. Hinsichtlich unseres Themas kann über das II. Vatikanische Konzil Folgendes gesagt werden : Die katholische Kirche, die im Verlauf ihres Bestehens innerhalb des Christentums keine andere Form der Kirche als ihre eigene akzeptierte und alle außerhalb ihres eigenen Kirchensystems stehenden Gläubigen nicht als Christen anerkannte, die außerdem keine andere Religion als nur das Christentum akzeptierte und nicht einmal bereit war, Anhänger anderer Religionen als Menschen anzusehen, hat sich auf die Suche nach einer

theologischen Interpretation begeben, die es ihr ermöglicht, ihren missionarischen Aktivitäten gemäß den Bedingungen eines neuen Zeitalters zu Diensten zu sein, und sie hat diese neue Interpretation auch vollzogen und verkündet.

Seitens der Muslime ist diese neue Öffnung nach außen in kurzen Worten folgendermaßen wahrgenommen worden: Für die katholische Kirche und die Christenheit im Allgemeinen bedeutet es einen großen und wichtigen Schritt nach vorn, denn bis dahin waren andere Religionen von ihnen nicht akzeptiert worden, und die Anhänger dieser Religionen hatten es schwer, selbst als Menschen Anerkennung zu finden. Der früheren Stellung der Kirche zufolge ist dies natürlich kein kleiner Schritt; jedoch ruft seine Vollziehung einiges an Misstrauen und Zweifel hervor, was den Grund anbelangt. Es handelt sich hierbei nämlich um eine neue Missionsbewegung, die auf der Basis der Verheimlichung der Missionierung begründet wurde. Es ist also eine Art Verstellungspolitik: gemäß dem Verständnis der Muslime hat der Islam die anderen Religionen und ihre Anhänger nicht erst in einer späteren Interpretation, sondern schon zu Zeiten der ersten Offenbarung in ihrem Kontext als Mensch definiert und akzeptiert. Der Islam hat die Vielfalt der Religionen und die Unterschiede in den Glaubensauffassungen als eine Manifestation des göttlichen Willens und eine Notwendigkeit der Tatsache, dass die Welt ein Ort der Prüfung sei, aufgefasst. Unglauben ist etwas Schlechtes, aber auch der Nichtgläubige muss als Mensch angesehen werden.

Auch innerhalb des Christentums sind die Befürchtungen und Diskussionen über die mit der im Christentum vorhandenen Pluralität verbundenen theologischen Auffassungen, die in den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils zum Ausdruck kamen, spürbar. Auf der einen Seite verkündet die katholische Kirche zur Beruhigung ihrer eigenen Anhänger ihre Verbrüderung mit den anderen Kirchen, wobei dies jedoch als ein Verhältnis *primus inter pares* aufzufassen ist, auf der anderen Seite werden durchaus Anstrengungen im Hinblick auf eine christliche Ökumene deutlich.

Der Protestantismus, der sich aufgrund seiner Strukturen von der katholischen Kirche unterscheidet, ist mehr regionaler Natur. Das deutsche Beispiel zeigt, dass der Protestantismus eine lange Zeit hindurch hinsichtlich seiner Beziehungen zu anderen Religionen keine darauf bezügliche Theologie entwickelt hatte. Erst zu Beginn des 2. Jahrtausends wurden Erklärungen abgegeben, die in ihren theologischen Aspekten auf die Tatsache einer multireligiösen Gesellschaft in Deutschland hinweisen. Eine dieser Erklärungen lautete folgendermaßen: „Die Begegnung, das Kennenlernen und der gegenseitige Austausch zwischen den Anhängern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften in unserer Gesellschaft sind als eine Notwendigkeit zu betrachten“ (Kirchenamt der EKD, 2000a, 23). Im Jahre 2003 wurde in Bezug auf die theologischen Prinzipien und Grundlagen Folgendes geäußert: „Der beste und am geeignetsten erscheinende Weg ist der, der dazu verhilft, gegenseitigen

Respekt gegenüber den Unterschieden in den einzelnen Religionen ... (zu etablieren)... und Auseinandersetzungen religiöser Natur zu vermeiden" (Kirchenamt der EKD, 2003a, 7). Die EKD hat außerdem auch erklärt, dass die Globalisierung Erziehung und Ausbildung in allen Kulturen und in allen Religionen erforderlich mache (Kirchenamt der EKD, 2003b, 75). Aber die EKD hat bei dieser Verkündung bezüglich der Tatsache, dass sie „die durch die unterschiedlichen Religionen mit unterschiedlichen Ausdrücken belegte Eine Wahrheit" nur als eine Ausdrucksvielfalt angesehen hat, selbst zugegeben, dass dies eine vorschnelle Annahme gewesen ist (Kirchenamt der EKD, 2003a, 25). Hinsichtlich des Protestantismus ist die Behauptung der „Ökumene der Religionen" ein falscher Weg. Hierbei werden nämlich auch theologische Herangehensweisen, die zum Dialog einladen, zurückgewiesen.

4. Vom Islam vertretene Ansichten hinsichtlich eines multireligiösen Lebens
„...O ihr Menschen! Ihr habt nur einen Herren und einen Vater. Ihr seid alle Kinder Adams, der aus Erde geschaffen wurde. Weder ist ein Araber einem Nicht-Araber, noch ein Nicht-Araber einem Araber, ein Schwarzer einem Weißen, noch ein Weißer einem Schwarzen überlegen. Überlegenheit kann nur auf dem Wege der Gottesverehrung sein..." (Ibn Harbel, Müsned, V/411).

„O ihr Menschen! Wir erschufen euch von einem Mann und einem Weib und wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr euch untereinander kennt. Als der Geehrteste gilt bei Gott derjenige von euch, der am gottesfürchtigsten ist". (Die Gemächer, „Hucurat", 49/13)

Für einen Muslim ist die einzige richtige Religion der Islam. Dazu finden sich im Koran die folgenden Ausführungen:

„Siehe, die Religion bei Gott ist der Islam ..." (Das Haus Imran, „Al-i İmran", 3/19)

„Können sie sich denn etwas anderes wünschen als die Religion Gottes, wo sich doch ihm – sei es freiwillig, sei es widerwillig – alle ergeben haben, die im Himmel und auf der Erde sind? Und zu ihm werden sie dereinst alle zurückgebracht. Sag : Wir glauben an Gott und an das, was als Offenbarung auf uns, und was auf Abraham, Ismael, Isaak, Jakob und die Stämme Israels herab gesandt worden ist, und was Moses, Jesus und die Propheten von ihrem Herrn erhalten haben, ohne dass wir bei einem von ihnen den anderen gegenüber einen Unterschied machen. Ihm sind wir ergeben. Wenn aber einer eine andere Religion als den Islam begehrt, nimmer soll sie von ihm angenommen werden. Und im Jenseits wird er zu denen gehören, die verloren haben" (Das Haus Imran, „Al-i İmran", 3/83, 84, 85)

Der in diesen Versen angesprochene Begriff des „Islam" ist nicht nur als ein Eigenname für die Religion aufzufassen, sondern hat neben dieser allgemeinen Bedeutung auch noch die Notion der „Unterwerfung" an sich. Aus diesem Grund ist die Behauptung aufgestellt worden, dass jeder Glaube an Gott und mit anderen Worten jede Unterwerfung unter seinen Willen als Islam verstanden werden muss (Esed, 1997, S. 106-107).

Wie auch immer man es versteht, so erlaubt doch der Glaube an die einzige Wahrheit im Islam keine Verneinung der Tatsache, dass auch die anderen Glaubensauffassungen und auch Unglauben bei Gott sind. Die vorhandenen religiösen Unterschiede werden im Koran sogar als ein Ausdruck des göttlichen Willens bezeichnet. Diese Tatsache findet Ausdruck als:

„O ihr Menschen ! Wir erschufen euch von einem Mann und einem Weib und wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr euch untereinander kennt. Als der Geehrteste gilt bei Gott derjenige von euch, der am gottesfürchtigsten ist. Gott ist wissend und ist über alles wohl unterrichtet". (Die Gemächer, „Hucurat", 49/13)

Der Islam sieht die Anhänger anderer Religionen auch als Gläubige an, obwohl das nicht in jedem Fall das Richtige trifft. Es wird empfohlen, sie als Gläubige ernst zu nehmen und sie erforderlichenfalls zu schützen, desgleichen ihnen gegenüber keinen Zwang walten zu lassen. Gott hat den Menschen die Freiheit der Entscheidung gegeben, ihren Glauben ohne Zwang zu wählen, was im Koran Ausdruck findet als : „In der Religion gibt es keinen Zwang. Der rechte Weg des Glaubens ist durch die Verkündigung des Islam klar geworden, so dass er sich von der Verirrung des heidnischen Unglaubens deutlich abhebt. Wer nun an die Götzen nicht glaubt, an Gott aber glaubt, der hält sich damit an der festesten Handhabe, bei der es kein Reißen gibt. Und Gott hört und weiß alles". (Die Kuh, „Bakara", 2/256). „Auch wenn sie nicht glauben würden, so würde Gott doch nicht wollen, dass die Menschen zum Glauben gezwungen werden" (Bilgin, 1988, 254). Gemäß den im Koran niedergelegten Aussagen ist die Pluralität der auf der Erde vorherrschenden Religionen ein Ausdruck des göttlichen Willens und wurde nur durch ihn ermöglicht. Dieser Zustand wird sich auf die gleiche Weise fortsetzen, wie es im Koran heißt: „Und wenn dein Herr wollte, würden die, die auf der Erde sind, alle zusammen gläubig werden. Willst nun du die Menschen dazu zwingen, dass sie glauben?" (Jonas, 10/99). „Und wenn dein Herr gewollt hätte, hätte er die Menschen zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Aber sie sind immer noch uneins" (Hud, 11/118).

Wie aus den im Folgenden genannten Versen ersichtlich wird, hat der Koran bestimmt, dass mit den Vertretern anderer Glaubensrichtungen und besonders mit den Juden und Christen, denen auch der Name „Leute des Buches" beigelegt worden ist, eine Auseinandersetzung in vernünftiger Weise zu führen ist. Meiner Auffassung nach kann dies als ein zum Dialog hinführender Weg verstanden werden. Der Koran möchte uns auf diese Weise daran erinnern, dass auch sie an den gleichen Gott glauben und solange sie eine gerechte Behandlung verdient haben, wie sie nicht in einen offenen Kampf mit uns eintreten.

„Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn in bester Weise – mit Ausnahme derer von ihnen, die Frevler sind! Und sagt: Wir glauben an das, was als Offenbarung zu uns, und was zu euch herab gesandt worden ist. Unser und euer Gott ist ein einiger Gott. Ihm sind wir ergeben" (Die Spinne, „Ankebut", 29/46).

„Vielleicht wird Gott bewirken, dass sich zwischen euch und denjenigen von ihnen, mit denen ihr bisher verfeindet wart, gegenseitige Zuneigung einstellt. Gott kann alles. Er ist barmherzig und bereit zu vergeben. Gott verbietet euch nicht, gegen diejenigen, pietätvoll und gerecht zu sein, die nicht der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch nicht aus euren Wohnungen vertrieben haben. Gott liebt die, die gerecht handeln. Er verbietet euch nur, euch denen anzuschließen, die der Religion wegen gegen euch gekämpft, und die euch aus euren Wohnungen vertrieben oder bei eurer Vertreibung mitgeholfen haben. ...“ (Die Geprüfte, „Mumtahina“, 60/7, 8, 9).

Die islamische Religion schaut wie alle anderen Religionen auch mit Bedenken auf eine Trennung innerhalb des Glaubensgebäudes. Konfessionen, Orden und Gemeinschaften können nur in dem Maße akzeptiert werden, wie sie sich auf die Grundfesten des Islam stützen und ihre Interpretationen auch theologisch ableiten können. Aus der Geschichte ist ersichtlich, dass es dazu des Ablaufs gewisser Prozesse und zeitlicher Perioden bedarf.

5. Möglichkeiten

Auf die Zukunft eines multireligiösen Lebens ausgerichtete Möglichkeiten müssen in allen ihren Formen auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung gesucht werden. Neben der Aufgabe, die in dieser Hinsicht vor allem den Schulen, aber auch dem außerhalb der Schule befindlichen Kreis (Elternhaus, Gotteshaus und Lebensumfeld) als religiöse Erziehung zukommt, sind Beiträge hierzu auch in anderen mit Erziehung und Ausbildung in Verbindung stehenden Bereichen erforderlich.

Besonders in der schulischen Ausbildung muss der Religionsunterricht der Frage eines pluralistisch geprägten Lebens Beachtung schenken. Hierbei müssen sowohl die pluralistischen Auffassungen innerhalb einer Religion als auch der Pluralismus zwischen den einzelnen Religionen gesondert behandelt werden. Der Pluralismus innerhalb eines Religionssystems ist als Religionsunterricht, der verschiedene Doktrinen behandelt, zu gestalten, während der inter-religiöse Pluralismus in einem Unterricht abgehandelt werden kann, der auf alle Religionen Bezug nimmt. Auch wenn diese Form des Unterrichts relativ neu sein sollte, so gibt es dafür doch Beispiele. Im Kontext der religiösen Erziehung und Lehre kann interdoktrinärer und interreligiöser Unterricht wichtige Beiträge leisten. Jedoch wird das Herangehen an eine interreligiöse Lehre, ohne die eigene Religion zur Genüge zu kennen, unter vielen Aspekten zu Recht kritisiert. Aus diesem Grunde können auf dem Wege der religiösen Erziehung getane Schritte hinsichtlich eines multireligiösen Lebens beginnend bei der noch nicht erfolgten Ausarbeitung eines entsprechenden Programms bis zur fehlenden oder ungenügenden Ausbildung von Lehrern und ohne eine Erhebung von Daten, die sich auf umfassende Untersuchungen aus allen Blickwinkeln und Vorgehensweisen stützt, nicht die gewünschten Ergebnisse erzielen.